

Am Klavier

Die Reihe „Am Klavier“ wendet sich an alle Klavierspieler, die bereits erste Erfahrungen an ihrem Instrument gesammelt haben und nun leichtere Originalwerke bedeutender Komponisten spielen wollen. Schüler, Lehrer und Wiedereinsteiger finden hier eine Fülle bekannter Werke.

Inhalt

Jeder Band der Reihe ist ausschließlich einem Komponisten gewidmet. Denn jeder Komponist hat seinen eigenen Tonfall und stellt in seinen Klavierwerken ganz eigene Anforderungen – sowohl an die pianistische Technik als auch an die musikalische Interpretation.

Technik

Alle Stücke sind in aufsteigendem Schwierigkeitsgrad angeordnet. Unterschiedlichste pianistische Fertigkeiten können geübt werden: Läufe, Akkordbrechungen, Terzparallelen, Triller, akkordisches oder polyphones Spiel, und vieles mehr. Die meisten Stücke bereiten damit auch auf anspruchsvollere Werke des jeweiligen Komponisten vor. Bei der Zusammenstellung der Stücke wurde auf Abwechslung geachtet: Langsamere folgen raschere Stücke, auf Etüden folgen Tänze, auf Sonatensätze Variationen usw.

Urtext

Sämtliche Stücke sind nach strengen Urtextprinzipien ediert, wie alle Urtextausgaben des G. Henle Verlags. Dies bedeutet kurz gesagt, dass der Notentext unverfälscht und nach dem Willen des Komponisten wiedergegeben wird. Unbedingt notwendige Ergänzungen – denn auch Meister machen gelegentlich Fehler – sind durch runde Klammern gekennzeichnet. Und auch

wenn wir auf die Hilfestellung von Fingersatzangaben nicht verzichten möchten, trennen wir deutlich die hinzugefügten Ziffern (in gerader Schrift) von den originalen Fingersätzen (kursiv). Was die Angaben zu Artikulation, Phrasierung, Dynamik und Tempo betrifft, waren die Komponisten des Barock, der Klassik und auch noch der frühen Romantik damit äußerst sparsam. Denn sie konnten damals davon ausgehen, dass der erfahrene Spieler schon weiß, wie etwas auszuführen sei. Dem heutigen Musiker ist dies vielleicht nicht immer direkt offensichtlich. Dennoch verzichten unsere Urtextausgaben bewusst auf „gutgemeinte“ Hinzufügungen und fragwürdige Verfälschungen, wie sie in anderen Notenausgaben oft zu finden sind. Die Benutzer unserer Ausgaben sind von solchen Bevormundungen befreit; sie können sich auf die Echtheit des Notentextes verlassen und die sich eröffnenden Gestaltungsfreiheiten für eine persönliche stilsichere Interpretation nutzen.

Anleitung

Ein solches Ziel erreicht man freilich nicht ohne Hilfestellung. Die Reihe „Am Klavier“ bietet eine Einführung in den Umgang mit Urtextausgaben sowie eine erste pädagogische Anleitung, sich leichte und mittelschwere Originalwerke technisch und musikalisch zu erschließen. Deshalb sind jeder Nummer kurze Hinweise sowohl zum Üben als auch zur Geschichte und zum Verständnis des Notentextes vorangestellt. Damit möchten wir dem Spieler eine Grundlage vermitteln, von der aus er seinen eigenen Zugang zum Werk, seine persönliche Interpretation und vor allem Spaß am lebendigen Musizieren entwickeln kann. Mit Spielfreude und etwas Fleiß wird es jedem gelingen, ob jung oder alt, ob Anfänger oder Wiedereinsteiger, seinen Bach, Beethoven, Chopin, Brahms oder auch Liszt überzeugend zu spielen.

Beethoven spielen

Über die Bedeutung Ludwig van Beethovens (1770–1827) als Komponist und Künstler etwas zu sagen, scheint beinahe unnötig. Zu groß ist sein Bekanntheitsgrad, zu universell die Anerkennung und Bewunderung, die er auf der ganzen Welt genießt. Aufführungen seiner Neunten Symphonie sind zu einer Art Ritual bei allen möglichen weltlichen oder geistlichen Anlässen geworden. Auf vielen Gebieten ein Neuerer, hat Beethoven vor allem auch die Klaviermusik revolutioniert, hat das Legato-Spiel eingeführt, die spieltechnischen Anforderungen gesteigert und damit selbst den Fortschritt im Klavierbau entscheidend beeinflusst.



Verglichen etwa mit Mozart, Mendelssohn oder Liszt war Beethoven sicher kein Wunderkind. Dennoch zeigte sich seine musikalische Sonderbegabung schon sehr früh, und sein Vater ließ ihn bereits mit sieben Jahren öffentlich als Pianist auftreten. Bald war sein Ruf als Pianist so groß, dass er 1783 zusammen mit dem damals weithin berühmten Violinvirtuosen Carl Stamitz vor dem Prinzen Wilhelm von Oranien-Nassau in Den Haag konzertieren durfte. Auch seine ersten Kompositionen erschienen um diese Zeit im Druck, alle für Klavier: Variationen über einen Marsch, drei Sonaten und ein Rondo. Zu diesen drei großen klassischen Formen steuerte Beethoven später wegweisende Werke bei. Er entwickelte aber ebenso die Form des kleinen, formal weniger gebundenen Klavierstücks weiter (siehe Nr. 1 und Nr. 3), und auch eine Reihe von kleineren Tanzstücken ist überliefert.

Als Beethoven Ende 1792 nach Wien kam, machte er zunächst als Pianist Furore. Der damals berühmte Klavierspieler Abbé Joseph Gelinek soll nach einem Wettspiel mit ihm gesagt haben: „Ach, das ist kein Mensch, das ist ein Teufel, der spielt mich und uns alle tot. Und wie er phantasiert!“ Schon bald ließ Beethoven in Wien erste Werke im Druck erscheinen und versah sie nun mit Opuszahlen, was bei ihm zeitlebens eine besondere Wertschätzung bedeutete. Unter den ersten vierzehn Opera befanden sich 20 Werke für oder mit Klavier, darunter zehn Klaviersonaten und eine Sonate für Klavier zu vier Händen. Sie decken einen Zeitraum von etwa

vier Jahren ab; die Sonaten op. 2 entstanden 1794/95, die Sonaten op. 14 (siehe Nr. 9) dann 1798. In demselben Zeitraum gehören auch die Variationen WoO 69 (Nr. 6) sowie die zwei leichten Klaviersonaten op. 49 (Nr. 4), auch wenn letztere erst viele Jahre später veröffentlicht wurden.

In den fünf Jahren nach den beiden Klaviersonaten op. 14 komponierte Beethoven in direkter Aufeinanderfolge insgesamt zehn neue Sonaten, dazu noch fünf Variationenwerke und zehn Einzelstücke für Klavier. Zu den wichtigsten Werken darunter zählen die *Mondscheinsonate* op. 27 Nr. 2 (siehe Nr. 5) sowie die As-dur-Sonate op. 26 mit dem berühmten Trauermarsch (siehe Nr. 7). Das Klavier blieb jedenfalls im Zentrum seines Schaffens. Erst nach den späten Klaviersonaten op. 109–111 aus den Jahren 1820–1822 wandte Beethoven sich anderen Gattungen zu, und es entstanden nur noch wenige, kleinere Werke für Klavier, als letztes die Bagatellen op. 126 (siehe Nr. 8) und einige Tanzstückchen (Nr. 2).



Beethoven war der erste Komponist, der seine Werke mit fortlaufenden Opuszahlen versah, die zwar nicht immer, aber doch zum größeren Teil auch einigermaßen der Chronologie ihrer Entstehung entsprachen. Allerdings hinterließ er auch rund 200 Kompositionen, die keine Opuszahl erhielten – teils weil sie zu seinen Lebzeiten ungedruckt blieben, teils weil er sie einer Opuszahl nicht für würdig hielt. In dem 1955 von Georg Kinsky erarbeiteten und von Hans Halm zu Ende geführten *Thematisch-Bibliographischen Verzeichnis* von Beethovens Werken sind diese Stücke als „Werk ohne Opuszahl“ (WoO) bezeichnet und durchnummeriert. (Eine revidierte und wesentlich erweiterte Neuausgabe des Werkverzeichnisses erschien 2014.)

Was an Beethovens Klavierwerk besonders beeindruckt, ist die unglaubliche Mannigfaltigkeit und Komplexität des Ausdrucks – nicht nur das Pathetische, Dramatische, Schwere ist darin enthalten, auf das Beethoven allzu oft reduziert wird, sondern auch Heiterkeit, Spielreue, lyrische Zartheit und Gefühlstiefe. Über allem steht freilich stets ein hoher künstlerischer Anspruch, der auch im Leichten immer zu spüren ist.